№ 9.

# Der Gesellschafter.

Den 29. Januar 1850.

## Württembergische Chronik.

Der Staats-Anzeiger weist auf die neulich auf königlichen Befehl erfolgte Niedersalagung des Prozesses aller Derjenigen hin, die bei dem verunglückten Rau'schen Zuge als minder gravirt erschienen; in gleicher Weise werden in Balde auch die Prozesse der bei den neueren politischen Untersuchungen minder schwer Gravirten durch königliche Gnade niedergeschlagen werden. Behufs der Vorbereitung dazu sey bereits eine Ausscheidung der hieher gehörigen einzelnen Kategorien, so weit eine solche überhaupt nach dem Stand dieser Prozesse und nach obwaltenden besonderen Rücksichten jezt schon thunlich, eingeleitet worden. Gegen eine allgemeine Amnestie spricht sich der Staats-Anzeiger aber entschieden aus.

Die strenge Kälte der lezten Tage hatte die Besorgniß rege gemacht, der Weinstock möchte ernstlich Schaden gelitten haben. Glücklicher Weise ist dies jedoch nur in sehr geringem Grade und in ganz niederen Lagen der Fall, woran insbesondere der der Kälte unmittelbar vorangegangene Regen schuld ist.

In Oberndorf wurde die Kameralamtskasse erbrochen und die Summe von beiläufig 200 fl. entwendet. Im August v. J. kam ein ähnlicher noch stärkerer Diebstahl vor; es wurde aus der Gewehrfabrikkasse 1500 fl. mittelst Einbruchs geraubt. Diese Wiederholung legt die Vermuthung nahe, daß eine Diebsbande bestehe.

Man spricht in Rottenburg die spaßhafte Erwartung aus, es werde unsere Regierung gegen diejenigen, welche unser Württemberg an Preußen abtreten wollen, einen Prozeß wegen Landesverraths einleiten.

Der dritte Prozeß des Schwurgerichts in Eßlingen betrifft den Johann Jakob Scheffel, Buchdruckerlehrling von Stuttgart, Christoph Schneider, Goldarbeiterlehrling von Ober-Eßlingen, wegen ausgezeichnetem Diebstahl, und der Elisabethe Frei, Ehefrau des Fabrikarbeiters Frei in Cannstatt, wegen Diebshehlerei. Aus der Anklageakte ergibt sich unter Anderem Folgendes: Am 6. Mai v. Jahrs wurde dem Buchdruckerei-Besitzer J. Kreuzer in Stuttgart mittelst Einbruchs die Summe von 2050 fl. nebst einer silbernen Dose und drei goldenen Vorsteckknadeln entwendet. Am Montag darauf wurde in Ludwigsburg der 16 Jahre alte Buchdruckerlehrling Jakob Scheffel aus Knittlingen verhaftet, weil ein Schuhmacher, bei dem er Stiefel kaufte, eine größere Geldsumme bei ihm bemerkte, und hievon den Polizeiwachtmeister in Kenntniß sezte, der die Verhaftung vornahm. Scheffel gestand sogleich ein, bei Kreuzer eingebrochen und dort viel Geld gestohlen zu haben. Kreuzer habe ihn fortgeschickt und dadurch habe ihm auch Prälat Hafner, der ihn bisher unterstüzte, seine Unterstützung entzogen, das habe ihn empört und so habe er beschlossen, an jenem Sonntag, wo er wußte, weil schönes Wetter sey, Niemand zu Haus zu treffen, in Verbindung mit seinem Kameraden, dem 18 Jahre alten Goldarbeiterslehrling, Schneider von Ober-Eßlingen, den er in der Nähe zu bleiben hieß, den Einbruch mit einem Hauptschlüssel, der alle Thüren öffnete, auszuführen. Als Scheffel das Geld herunter expedirt hatte, gab er, nachdem er sich seine Taschen vollgenopft, das Säckchen mit demselben Schneider, und so liefen sie hinter die neue Kaserne, wo sie ausruhten und Schneider in der Stadt eine Botanisirbüchse holte, welche gefüllt wurde. Nun ging es der Eisenbahn zu, um nach Heilbronn und Amerika zu gehen, — da überfällt Schneider eine fürchterliche Angst mit seiner gefüllten Büchse, während Scheffel einsteigt, aber statt Heilbronn nach Ludwigsburg fährt, wo er, wie schon bemerkt, verhaftet wurde, eilt Schneider zurück, versteckt das Geld in der Nähe des Schlosses im Gebüsch, von wo er es in der Nacht zu seiner weitläufigen Verwandtin Elisabethe Frei bringt, die er davon in Kenntniß sezt, und wo das Geld, das über 1200 fl. beträgt, in der Nacht gezählt worden seyn soll. Auf Verlangen ihres Mannes, den sie erst andern Morgens hievon benachrichtigt, geht Schneider nach Eßlingen zu einem Baschen und stellt sich dort dem Gericht. Die Geschworenen sprachen über Scheffel das Schuldig, über Schneider gleichfalls, mit Ausnahme des Bewußtseyns —vom Einbruch selbst. Ueber Elisabethe Frei blos darin das Schuldig, daß sie gewußt, daß das Geld gestohlen, aber es weder in eigennütziger Absicht aufbewahrt, noch gewußt, daß es Schneider mittelst Einbruchs erhalten. Der Gerichtshof verurtheilte: Scheffel zu 5 Jahren 7 Monaten, Schneider zu 4 Jahren und 4 Monaten, Elisabethe Frei zu 3 Wochen Bezirksgefängniß.

Der vierte Prozeß betrifft Martin Erhard, ledigen Schuhmacher von Deufringen, Oberamts Böblingen, angeschuldigt des Todtschlags. Auf dem Beweistisch liegen: 1 Wamms, 1 Weste, 1 zerrissenes Hemd und 2 Messer; an dem einen derselben sind noch Blutspuren sichtbar. Der Thatbestand ist folgender: Am 11. März v. J. ging Martin Erhard, 20 Jahre alt, lediger Schuhmachergeselle von Deufringen, O.-A. Böblingen, von Aidlingen heim; derselbe hatte in Aidlingen mehrere Schoppen getrunken und äusserte schon auf dem Heimwege, daß wenn ihm heute Einer überzwerch über den Weg komme, er ihn niedersteche. Nach Deufringen zurückgekehrt, begab er sich mit seinem Meister noch in den Ochsen, um ein paar Flaschen Wein zu trinken. Um 9 Uhr kam Erhard unter großem Gejodel aus dem Ochsen, in dessen Nähe Jakob Heim, ein gut pradizirter Bursche, mit einigen Kameraden stand, Heim, der mit Erhard schon früher Streit gehabt haben soll, verwies ihm diesen Lärmen an einem Sonntag; worauf Erhard dem Heim sagte, es gehe ihn einen Dreck an, was eine Rauferei zur Folge hatte, in welcher Heim hinfiel, sich sogleich aber wieder aufraffte, dem davonspringenden Erhard in den Hof des Ochsenwirthshauses nacheilte, wo Erhard mit einem Brodmesser

von der Staffel herunterstürzend, Heim das Messer in die Brust stieß; der Getroffene sank sogleich todt nieder, denn das Herz war durchstochen. — Von den 16 anwesenden Zeugen war blos einer bei der That selbst, und die Angaben drehten sich mehr um die früheren Verhältnisse der Beiden; das frühere Betragen Erhards ward nicht gut geheißen, indem er als Nachtschwärmer und Ruhestörer sich schon mehrmals Rügen seiner Ortsbehörde zugezogen hatte. Die Geschwornen sprachen das Schuldig aus, worauf der Angeklagte zu 11 Jahr Zuchthaus und in die Kosten verurtheilt wurde.

## Tages-Neuigkeiten.

Aus Berlin den 22. Januar wird der O.P.A.Z., im Wesentlichen übereinstimmend mit anderweitigen Berichten, Folgendes gemeldet: Die Wendung der Dinge, falls die Vorlagen des Königs nicht angenommen werden, wird in nachstehender Weise erfolgen. Die Männer, von welchen das Ministerium den Namen tragt, bleiben. Die revidirte Verfassung wird vom Könige als rechtsgültig in der Gesetzsammlung veröffentlicht. Die Beschwörung wird bis zu einer Verständigung mit der Volksvertretung verschoben. Die Kammern setzen ihre Arbeiten fort. Nach dem Erlöschen des Mandates der ersten Kammer am 26. Februar wird auf Grund des von den Kammern festgestellten Provisoriums eine Neuwahl der ersten Kammer ausgeschrieben. Mit dieser Lösung des verhängnißvollen Zusammenstoßes ist man, Angesichts der gegenwärtigen bedrohlichen Lage der Dinge, im Allgemeinen einverstanden!

Dresden, den 19. Januar. Die ersten Straf-Erkenntnisse gegen die auf dem Königsteine verwahrten drei Hauptschuldigen Heubner, Bakunnin und Röckel sind nunmehr eingegangen und werden denselben heute publizirt werden. Was man über den Inhalt voraus gesagt hat (daß sie auf Tod lauten), bestätigt sich.

In Baden wird die Regierung angegangen, im Einverständnisse mit dem Militär-Kommando etwas gegen die Schneegänse zu thun. Es sind diese Schneegänse keine Mitglieder des demokratischen Weiberklubbs in Mannheim, sondern wirkliche, wahre befiederte Schneegänse, die am Kaiserstuhle die Wintersaat abfressen.

Aus Freiburg erhält man die erfreuliche Nachricht, daß Professor Hirscher alle Aeußerungen in seinen jüngsten Schriften über kirchliche Reform, welche bei dem apostolischen Stuhle Anstoß erregten, zurückgenommen und sich als treuer Sohn der Kirche dem Urtheile des heiligen Vaters völlig unterworfen hat.

In Salzburg ist die ganze Stadt in Bewegung, weil bei dem festlichen Empfange des neuen Gouverneurs durch die Nationalgarde, man weiß nicht, ob als Demonstration gegen den Gouverneur oder gegen die Nationalgarde, ein Offizier, Fürst W., an seinem Fenster auf einem mit einem Tuch behangenen Stuhl ein nicht näher zu bezeichnendes Gefäß aufgestellt hatte. Die Offiziere der Nationalgarde haben bereits Beschwerde beim kommandirenden General geführt und man sieht einer glänzenden Genugthuung entgegen.

Madrid, den 16. Januar. Wie es heißt, hat die Regierung die Nachricht empfangen, daß Don Miguel von England aus eine Landung in Portugal machen wollte, um sich an die Spitze seiner Anhänger zu stellen. Der Minister der äußeren Angelegenheiten ist von dem portugiesischen Gesandten davon unterrichtet worden. Die spanische Regierung hat daher den Befehl gegeben, den Prinzen gefangen zu nehmen, im Falle er durch Spanien sich nach Portugal begeben würde. Die ganze Mittheilung sieht etwas fabelhaft aus.

Herr Heald, der Gemahl von Lola Montez, ist wieder in England eingetroffen, ein weiserer Mann als zuvor. Er hat das Weib seiner Wahl zu Cadiz in der Obhut zweier französischer Herren gelassen, deren persönliche Liebenswürdigkeit Lola der seinigen vorgezogen hatte. Herr Heald wird sich wahrscheinlich durch ein anständiges Jahrgeld von seiner Gattin loskaufen, von der man erzählt, daß sie in aufgeregten Augenblicken ihrem Eheherrn mit einem Dolche zu Leibe zu gehen liebte.

Die Königin von England wird das nächste Parlament nicht in Person eröffnen. Man hat Grund zu glauben, daß die Abwesenheit Ihrer Majestät bei dieser Gelegenheit ihre Veranlassung in einem bevorstehenden Ereignisse habe, durch welches die königliche Familie wahrscheinlich einen Zuwachs erhalten wird.

## Der Thalermann.

Der Herr Pfarrer mag in der Christenlehre sagen, was er will; es freut Einen doch bis ins Herz hinein, wenn Einer Einen so artlich betrügt, daß Einer noch Plaisir daran hat und Einem ein Stuck Geld dazu schenken möchte, weil ers so brav gemacht hat. Das ist dem Falkenwirth zu Ichweißnichtwo auch einmal passirt.

Ein wackrer Mann, der Falkenwirth. Aber es kommen allerlei Gäste zu ihm, und er weiß nicht immer, was er aus ihnen machen soll. Kein Wunder. Es ist eine Konfusion in die Natur gerathen. Sonst gabs auf zehntausend Menschen einen Gelehrten; jezt ist der zehnte Mensch ein Gelehrter, wenn auch nur privatim. Vordem hatte höchstens der tausendste Mann einen Schnauzbart: jezt kommen 999 Schnauzbarte auf ein glattbarbirtes Angesicht. Ein Graf sieht aus, wie sein Schneider; der Buchbinder tragt Brillen, wie der Professor, den er broschirt. Man tritt auf der Gasse irgend einem sanftmuthigen Alten auf die Zehen, und siehe da: beim Licht betrachtet ist er ein kriegsgewaltiger Obrist. Man rennt in einem Winkel an einen wildrauferisch dreinschauenden Kerl, und siehe: er ist ein Hofballettanzer. Der Bankerott fährt vierspännig nach Ungarn oder Texas durch; der geniale fürstliche Herr botanisirt, flanirt und spaziert als bescheidener Fußtourist von Land zu Land. Und weil sich denn wohl etwa begibt, daß des Königs Stiefel zerreißen, wie grobgemeines Schuhwerk, und daß der Bankerott vornehmer aussieht, als die plebejische Ehrlichkeit, so ist gewissen Verwechslungen und Mißgriffen gar nicht auszuweichen.

Und eben darum ist einstmals am Abend Einer in den Falken zu Ichweißnichtwo gekommen, aus dem nicht der Wirth, nicht sein Kellner haben etwas machen können, just weil so vieles aus ihm zu machen war. Denn er konnte seyn:

Ein Student mit langen Haaren und Bart und landsmannschaftlichen Bändern, und zwar Einer, der schnurgerade vom Staatsexamen abgefahren; denn von seiner Stirne predigte edle Resignation: Alles ist eitel.

Ein vazirender Handlungsdiener mit langem Bart und Haar, der ahnungsvoll ans Schicksal die Frage stellt: Wo werd ich demnächst serviren?

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ein malender Künstler, ganz Haar, ganz Bart, mürrisch sitzend auf den Trümmern seines Roms und unwillig brummend: Ich habe mein Oel (Oelfarbe) vergebens verschwendet.

Ein musizirender Künstler mit Troubadourlocken und Minstrelbart, dem der Hohn von den Lippen singt:

Ich kaufte dieses Schloß von dem, was ich ersparte . . .

Oder: ein agirender Künstler, der sich fragt: Und darum Räuber und Mörder?

Oder: ein reisebeschreibungslustiger Tourist auf seiner lezten Etape zum Verleger.

Oder: ein pythagoräernder Philosoph und Dichter nach Hegel und Schlegel, Fatumernst und Gottbewußtseyn in sich tragend.

Oder — oder — oder — ins Unendliche. Ein leicht zu verkennendes, gewiß schon tausendmal verkanntes unbegriffenes Individuum. Ein matt gefüllter oder durchaus leerer Tornister, seinem Herrn anhängend mit bedenklicher Gleichgültigkeit, machte keinen erfreulichen Eindruck auf Wirth und Kellner. Eine Komödie ohne Effekt und ein Ränzel ohne Effekten lassen beide den Zuschauer kalt.

Indessen ist der Falkenwirth ein wackrer Mann, und wirft, die da kommen, nicht aus dem Hause. Eben so gut wie einen andern honetten Menschen wies er den räthselhaften Gast links ins Honoratiorenspeisezimmer, befahl, ihm ein Zimmer zu rüsten, und zwar vorne, nach der Gasse gelegen, und ließ ihm Speise und Trank vorsetzen.

Der Fremde machte sichs bequem und war geschwinder im Falken zu Hause, als das Dutzend von andern Fremden, das lange vor ihm angekommen war, und just deliberirte, ob es nicht vom schönen Abend profitiren und geschwinde den Donau- (oder wie sonst der Fluß heißt) Ursprung ansehen sollte. Lange war die Frage im Stich, wie die Schweizer sagen; endlich mehrten sie sich noch einmal und das Mehr ging auf Ja. — Der Wirth ließ einen Knecht rufen, die Fremden zu fuhren.

Wenns erlaubt ware, mich den Herren und Damen anzuschließen? fragte der zulezt gekommene Gast; es ginge dann in einem hin. — Er meinte das Trinkgeld: denn zu jener Zeit war der Donauquell, oder wie mans nennen mag, noch überbaut und eine kleine Belohnung für den Zeiger üblich.

Die Herren und Damen sagten natürlich abermals Ja, und der Zuganger kämmte dankbar lächelnd seinen Bart glatt, und schüttelte von der Mütze den Staub.

Leise jedoch hinter ihm her kam der Kellner, um boshaft höflich ihm unversehens auf den Zahn zu fühlen.

Er legte nämlich dem Gast plötzlich das Fremdenbuch und die Feder vor, und lächelte fein: Wars gefällig, mein Herr?

Aber es war dem Reisenden meuchlings nicht beizukommen. Recht gern; sagte er alsobald und ruhig, nahm mit der Rechten die Feder und mit der Linken langte er in die Tasche, zog einen Kronenthaler daraus hervor, und reichte denselben freundlich dem Kellner und sagte ebenso freundlich: Sie wechseln mir wohl indessen den Thaler, mein Guter?

Ueberrascht blinzelte der Kellner den Wirth an, der flüchtig den Thaler besah, ihn vom achten Schrot und schleunigst — mit erleichtertem Herzen — die Wechseloperation vollzog.

Diesmal hatten wir uns in dem Gast geirrt; sagte er, nachdem die Fremden hinweggegangen, zu seinem Oberkellner. Da steht auch schwarz auf weiß im Buche: Alexander Graf von Mannenbach, Rentier; kommt von Tryberg, geht nach Schaffhausen. Der Herr Graf schreibt eine schöne Handschrift, geben Sie ihm das bessere Zimmer neben an dem bisher für ihn bestimmten. Es schickt sich so, und den Tornister trag ich selbst hinauf.

Was auch geschah, und weil der Falkenwirth ein durchaus braver Mann ist, erlaubte er sich nicht den winzigsten indiskreten Blick auf, oder gar in den Tornister.

Die Gesellschaft der Falkengäste kam sehr wohlgelaunt nach Hause. Der Herr Graf Alexander, oder Alexander Graf von Mannenbach hatte sie köstlich unterhalten. Von seinen vielseitigen Kenntnissen hatten die Herren noch viel zu reden, die Damen lachten ohne Ende über seine Anekdoten und Schwänke; und zwar um so unverholner, als der gepriesene Alexander nicht zugegen, indem er sich im fürstlichen Garten, zur Seite spazirend, von der Gesellschaft verloren. Seine neuen Freunde mußten zu ihrem Leidwesen schlafen gehen, ohne ihn wieder zu sehen; ja sogar am frühen Morgen abreisen, ohne ihm Adieu zu sagen.

Allein der Falkenwirth erwartete geduldig den Gast und hielt ihm das Nachtessen warm, und richtig kam Alexander heim, bevor noch der Nachtwächter gerufen. Er schien lustig, aufgeweckt; schimpfte nur wenig über den gänzlichen Mangel an Laternenlicht in des Städtchens Gassen, und über die Pflasterdefekte, und über die Frachtwagendeichseln, die in finstrer Nacht, ohne Warnungszeichen auf der Straße aufgepflanzt, des einsamen Wanderers Brust und Magen tödtlichst bedrohen.

Diese Stadt ist ein niedliches, niedliches Nestchen, und auch die Umgegend finde ich so charmant, daß ich Lust habe, mehrere Tage hier zu verweilen; rief er: auf diesen frommen Entschluß, Herr Wirth, lassen Sie mich noch einen Schoppen Wein setzen; denn ich bin wahrlich guter Dinge.

Man muß selbst ein Schweißnichtwoer seyn, und einmal von einem Reisenden — es kommt nicht oft vor — sogar die Gegend, worinnen die Residenz gelegen, loben gehört haben, um so recht aus dem Fundament mitzuempfinden, wie dem Gastwirth das Herz hüpfte, und wie gern er dem wackern Gast seine Flasche füllte. Und so gab ein Wort das andere. Natürlich fragte der Wirth bescheiden nach dem Wie, Wann, Woher und Wohin des Herrn von Mannenbach, und meinte, derselbe müsse schon ein groß Stück Welt gesehen haben?

Der Graf schmunzelte biederherzig und sagte hierauf: Das denke ich auch, mein lieber Herr. Bin ich nicht, um zum Exempel gleich von vorne anzufangen, in New-York geboren worden, indessen immerhin ein Sohn deutscher Eltern, die am Niagara ein Landhaus hatten, und mit denen ich später zur See nach London umkehrte, aber nach wenigen Jahren gen Petersburg fuhr, wo ich in der Chevaliergarde meinen Platz fand? Hab ich dazumal nicht das Unglück gehabt, einen Kameraden im Duell zu erstechen, und mußte ich nicht über Orenburg nach Chiwa, von da nach Calkutta mich flüchten? 's ist freilich nicht der Mühe werth zu sagen, wie lange ich mich später in Neuseeland aufhielt und die Civilisation auf den Freundschaftsinseln verbreitete. Genug, daß ich zeitig genug in Kairo eintraf, um meinen Onkel, den alten General, noch am Leben zu finden, der aber durchaus in Jerusalem be-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

graben seyn wollte, wie ihm auch geschah von Seiten seines Universalerben. Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich dieser Jenige bin. Ich rede just nicht gern davon.

Ich habe die knappen Alluren meiner mittellosen Jugendzeit beibehalten. Ein kluger Mann steckt nicht alle seine Eier in einen Sack. Brauchten die Beduinen, die Tscherkessen, die Kalabressen, die Sachsenhauser und wie alle die rauberischen Nationen heißen, deren Territorium ich zu bereisen hatte, brauchten sie zu wissen, daß ich mich jetzo weniger um Zehntausend Pfund zu bekümmern habe, als vordem um einen Pfennig? Das Prahlen ist nicht meine Sache; Sie merken das wohl, lieber Herr; aber Klugheit ist dagegen mein Steckenpferd. Klugheit und Wasser; — geben Sie mir noch einen Schoppen von Ihrem köstlichen Markgräfler. Ich habe ihn, auf Ehre, nur in Basel so gut getrunken. — Also, wie ich sage: Klugheit und Wasser: dabei bleibt der Mensch nüchtern und naturgemäß. Und das Wasser, Herr, ist meine Passion. Bin ich nicht als kleines Kind im Niagara — in der großen Kaskade daselbst — gebadet worden? Habe ich nicht auf der Themse, im Kanal, im schwarzen und rothen Meer mein Schifflein getrieben? Komm ich nicht schnurgerade vom Tryberger Wasserfall, von der Donauquelle, und will ich nicht pilgern zum Rheinfall und von dannen zum Staubbach, zum Aarfall, zu den Quellen von Leuk, zu Venedigs Lagunen, an Neapels Gestade, zu den Strudeln des Faro von Messina, zu den Wundern der Propontis und des Bosporus? Da ich nicht mit dem Eilwagen gehe — es ist mir zu unbequem und gemein — fehlt es hier doch nicht an Fuhrgelegenheiten nach Schaffhausen?

Durchaus nicht, Herr Graf; berichtete der Wirth. Sie können augenblicklich bedient werden. — Ha, wenn das ist — sagte der Fremde Herr leutselig — so will ich meinen Füßen ein paar Tage Ruhe gönnen, und dieses reizenden Städtchens, dieses gastlichen Hauses mich freuen. Ja, das will ich. Schnelle Pferde sollen mir die Zeit, die ich trage aufopfere, schnell wieder einfangen. Was meinen Sie?

Ganz zu Befehl. Allerdings. Es wird uns eine Ehre seyn; antwortete der Falkenwirth, den Leuchter ergreifend, da sein Gast sich gähnend vom Stuhle erhob.

Und mir ein Vergnügen, Herr Wirth. Ihre Küche ist ausgezeichnet. Solche leckre Hausmannskost ist meine Passion. Auf meinen Schlössern — nun, Sie sollten sehen, ich mag nicht davon sprechen, wie dort meine Küche bestellt ist. Aber auf der Reise — in den Hotels ersten Ranges verdirbt man sich den Magen mit französischen und englischen Speisekünsteleien. Ich bin durchaus für das Praktische, Herr Wirth. Lassen sie mich daher Morgen ruhig ausschlafen. Schlaf, Wasser und Klugheit sind mein Steckenpferd. Und ein excellenter Kaffee, ohne Surrogat, hübsch stark, hübsch heiß — in Sierra-Leone hab ich mich an die Hitze gewöhnt — ist wiederum meine Leidenschaft. Sie sorgen wohl dafür, mein trefflicher Wirth?

Und dreimal gähnte er dem Dienstfertigen gute Nacht zu, und der Wirth ging hinunter, ganz betäubt von den kolossalen Reiseberichten des Fremden, und träumte von zwölf bis fünf Uhr von nichts als Wüstenbewohner, Wasserfälle, brausende Ströme und gefährliche Sachsenhauser, dahin schwimmend auf hohen Fluthen von Eppelwein.

Die Nacht bringt Rath. Der glühende Enthusiasmus des Abends ist gewöhnlich am nächsten Morgen kartäuserblaß geworden. Die Stunden vor Schlafengehen gehören der schöpferischen Phantasie: Aurora setzt wieder die nüchterne Wirklichkeit auf den Thron. Wir könnten noch allerlei bunte Gleichnißmantelchen um diese sehr gewöhnliche Wahrnehmung hängen, und das wäre vielleicht recht schön. Vor der Hand wollen wir es indessen, da die Zeit drängt, bei den obigen bewenden lassen.

Also: die Nacht bringt Rath, und der Falkenwirth steht trotz aller wilden Träume, mit kühlem Kopfe auf, und denkt bei sich: Ich will meinem Herrn Grafen von Mannenbach doch heute seine Rechnung präsentiren lassen. Wer weiß, wozu es gut ist? Mein Kellner hat eine Stirne wie Eisen und die Delikatesse zieht nicht bei ihm, wenn er einmal seinen Fremden aufs Korn genommen.

Sagte sichs und schrieb die Rechnung mit der saubern netten Hand, die alle Welt am Falkenwirth kennt, so wie auch seine Billigkeit bekannt ist. Die kleine Note lautete ungefähr, wie folgt: Nachtessen: 52 Kreuzer; drei Schoppen Markgrafler vom Extra: 54 Kreuzer; Logis: 30 Kreuzer; Frühstück: 18 Kreuzer. Summa: zwei Gulden, vier und dreißig Kreuzer. — Im schlimmen Fall, dachte der Wirth ganz vernünftig, und wenn auch der Herr nur den einzigen Thaler gehabt, und sogar etwas davon gestern ausgegeben hätte, werde ich an meiner Rechnung nur wenige Kreuzer verlieren müssen, und der Himmel weiß, wie viele von selbigen Rest-Kreuzern ich schon in meines Hauses schwarzen Schornstein geschrieben habe! Sollte, im Gegentheil, mein Fremder, wie ich doch ein bischen für möglich halte, in der That ein solider Kunde seyn, so mag ich ihn wohl mit der Versicherung beschwichtigen, daß meines Hauses Gewohnheit ist, allmorgendlich mit der Rechnung vorzufahren.

Ging sodann zur Küche, schärfte dem weiblichen Personale, das gewöhnlich der Versuchung, den Kaffee mit Cichorien und ähnlichem zu mißhandeln, nicht unzugänglich ist, die äußerste Redlichkeit in der Frühstückbedienung des Herrn Alexander Graf von Mannenbach ein; und als nach wenigen Minuten die Glocke von oben ertönte, und der Kaffee verlangt wurde, auch bald darnach in Bereitschaft stand, hinaufgetragen zu werden, rief der Wirth seinem Kellner. Allein: wie vor grauen Zeiten Adam gethan, so that heute der Kellner; er ließ sich rufen und antwortete nicht. Steckte er beim Liebchen, oder ließ er sich gerade die Haare scheiteln und einölen, oder schlief er noch, vom Morgenstrahl in Gold gefaßt? davon meldet die Geschichte nichts. (Fortsetzung folgt.)

---

## G und L.

In einem Wirthshause, wo ein hübsches, Mutterwitz habendes Mädchen für die Gäste sorgte, bot sich einer derselben zum Liebhaber an, was zu folgendem kurzen Gespräch führte:

Mädchen (ihr Geschäft nicht unterbrechend). Es kann nicht jeder Gast Liebhaber werden.

Gast. Ich möchte aber gar zu gern der Leztere seyn.

Mädchen. Der Leztere? Nun, da ginge wohl noch Einer voran! — Aber wer ist bei Ihnen der Leztere — Gast oder Liebhaber?

Gast. Der Liebhaber! L folgt auf G.

Mädchen. Falsch! Bei mir muß G auf L folgen; das L heißt Liebhaber und das G Gatte.

Das Mädchen empfahl sich hierauf mit einem Knix.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw